

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 21 (1917-1918)
Heft: 3

Artikel: Die Bärenhatz (Schluss)
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

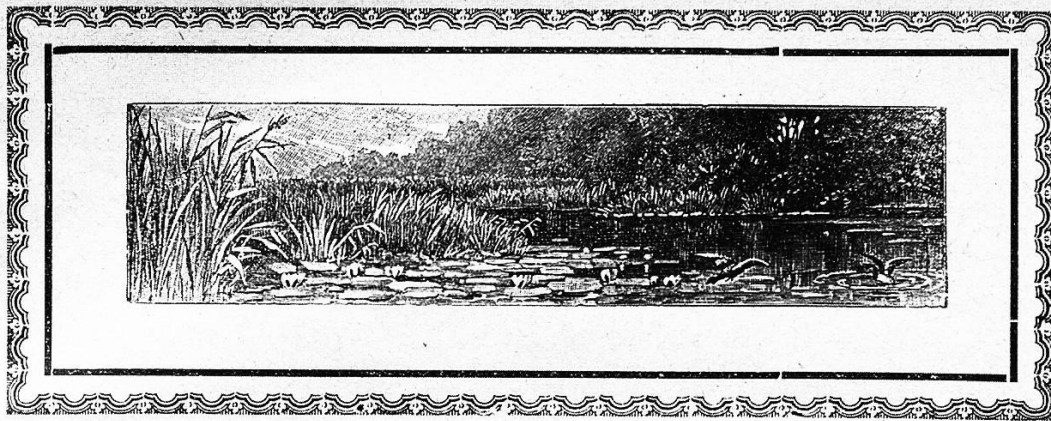
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spätes Segeln.

Es nachtet. Selbst das Lüftlein ruht,
Vor dem mein Segel schwoll.
Mein Schiff liegt still auf stiller Flut,
Gleich fernen Schattenufern schlummervoll.

Ihr müden Augen dämmert auch,
Doch morgen blickt ihr weit.
Noch flügelt nicht mein letzter Hauch;
Erst dann ist Schlummerzeit.

Max Geilinger.

Die Bärenhaut.

Erzählung von Meinrad Lienert.

(Schluß.)

3.

Der alte Wangchäpp hatte die scharfgeschliffene Art zu Häupten seiner Bettstatt, neben das Weihwasserkesselfchen, gestellt, daß er sie gleich zur Hand habe, wenn es dem Bären einfallen sollte, sich im Wang nach Schafen und Geißen umzusehen. Doch es rührte sich nie etwas in den Schaf- und Geißställen und nie zeigte sich auch nur die Spur von einem Bären im Wang.

Nur eines Nachts erwachte er. Er glaubte irgendwo um Haus- und Gadenstatt ein Krachen und unheimliches Schmatzen zu hören. Leise machte er sich ans Fenster, tat behutsam das Lädlein auf und nun erblickte er, statt des vermeintlichen Bären, des Nachbars Jungen, den Baschi Dientsch, der am Fenstersims seiner Tochter hing. Das brachte ihn also in Harnisch, daß er brüllte: „Wart, du Becker, ich will dir den Bären spielen!“ Und damit flog die Art nach des Mädgleins Kammerfenster. Aber der behende Dientsch

hing sie auf, als täte er mit dem Alten Steckleinfangis spielen, und schleuderte sie dann also zielgewiß und kraftvoll zurück, daß sie das Lädlein neben dem erbleichenden Bauer zu Spänen zerfetzte. Das bodigte aber den Willen des zähfaserigen Hirten noch keineswegs. Er holte gar eilig seine verrostete Donnerbüchse hinter dem großen Kasten hervor und seine Tochter mußte mit ihm bis am Morgen ringen, denn er wollte mit des Rebers Gewalt das Haus seines Nachbarn mit Krieg überziehen.

Acht Tage darnach war er aber schon mit seinem Madleneli und seinem ganzen Gehüt an Schafen und Geißen auf der Seeblialp, denn es war nun Hochsommer; Weid und Welt sahen hochzeitlich aus und kein Mensch in der Runde wollte vom Bären mehr etwas gemerkt haben. Ja, es hieß sogar, er habe sich ins Bisistal und auf die Karretalp verzogen, wo er den Gemsjäger mache.

Nun wollte sich aber der Franztoni Baschi im Wang von seinem nachbarlichen Feinde nicht beschämen und für einen Feigling ansehen lassen. Also zog auch er mit seinem Sennten zu Alp.

Und als er nun mit seinen gerechten, gutfärbigen Loben am Seeblialseelein vorbei gegen des Chäppen neue Hütte fuhr, ließ der Dientsch, sein vorausschreitender Sohn, seine Lockrufe und die Schellen des Senntens gar gewaltig über Berg und Tal gehen und war lustig wie eine alte Jungfer beim Hosens flicken. Und siehe da, aus dem Grünen um die Seeblialphütte kam ihm sein Echo mit einer wahrhaftigen Weiberstimme zurück, daß ihm schier war, er höre darin auch noch das Flattern eines Frauenröckleins. Also ging die Auffahrt dem Seelein entlang nach des Franztoni Baschis Waldhütte, die droben hinter den Tannen stand, und die Rüche kamen aus Rand und Band und verübten Sprünge wie Känguruhs und die Rinder taten's ihnen nach und ein Kalb dem andern, wie's Brauch ist in der Welt.

Aber der Franztoni Baschi ward dunkel im Gesicht, als er die neue Seeblialphütte im Vorbeifahren anschaute. Er erinnerte sich mit höchstem Mißbehagen, ja mit schwer verdaulichem Ingrimm, des Bären und des bösen Ausganges der Holzfrevelgeschichte, von der er sich so viel Glorie für sein Haus und so üppige Schmach für sein Nachbargehöft versprochen hatte. Und also machte er eine Faust im Sack, mit der er, wie Moses in der Wüste, Wasser aus den Steinen hätte schlagen können.

Der Wangchäpp aber sah ihm durch den Ausguß seiner Hütte verstohlen nach, glückseliger als ein Bettler im Schnapsrausch; denn auch er führte sich all die kurzweiligen Bilder und Bildlein der Hüttenbesichtigungsgeschichte vor, die für ihn einen so schwermütigen Anfang und ein so überaus köstliches Ende genommen hatte.

Doch seine Glückseligkeit war nicht von Dauer, denn in der gleichen Nacht kam ihm unvermerkt der Bär, den er hinter sieben Bergen meinte,

über den Schafpferch und holte ihm das schönste Mutterjchaf. Als er nun in den folgenden Nächten auf Hefsisbohl gar ein Kind verschleppte und ein Geiüt Schafe über die Flühe in den Tod trieb, tat man sich im Obergerdorf Tschalun endlich zu einer großen Treibjagd zusammen, um den Bären aufzuspüren und abzutun. Schon ein paar Tage dauerte nun der Umgang nach dem viehschlagenden Gefellen über die Alpen, ohne daß man ihn hätte auftreiben können.

In diesen Tagen war's, da trat denn eines Abends der Wangchäpp in die Türe seiner Hütte und schaute, die Augen beschattend, lange hinauf gegen den großen Stern. „Madletschi“, sagte er brummend, „rüst eine rechte Mutte voll Milch und mach Feuer! Es ist mir schier, ich sehe die Tschaluner über die Alp herabschuhnen. Sie werden wohl Durst haben.“

„Haben sie den Bären?“ wunderte das in der Hütte am Herd stehende Mädchen.

„Soviel kann ich nicht sehen. Denk wohl, nicht. Er wird diesen Kommichheutnicht-kommichmorgen! nicht warten. Jeder faule Baschi muß eben nicht den Bärenjäger machen wollen. Kame mir das Best nur nochmals in meinem Saugaden zum mittagschlafen, ich wollte ihm dann seinen Apfel schon abschrotten.“

„Vater, glaubt mir's, der Franztoni Baschi Lientsch wird ihm schon noch über die Haube kommen. Er hat ein Schwert von seinem Großvater her, so breit und doppelschneidig, wie ich noch fein's gesehen.“

„Was geht dich des Lienis doppelschneidiges Schwert an, du Zaupf“, knurrte der Alte. „Ich hab genug an seinem doppelschneidigen Maul, das uns bei den Herren zu Schwoz so übel verrufen hat.“

„Das war ja sein Vater.“

„Vater oder Sohn, das kommt alles aus einem Nest. Ich sag' dir nur soviel, Jungfer: Laß mir den Baschibub ja nicht in die Hütte, sonst könnt's mir passieren, daß ich ihn für den Bären nähme.“

„Und Bieger werden die Mannen auch mögen“, lenkte das Madleneli ab.

„Jaha, tisch' ihnen alles auf, was du hast“, machte er murrend, wie ein Gewitter, daß sich ungern hinter die Felsennischen verzieht, „die Tschaluner sollen nicht auskündigen, ich habe drei Kessel in der Hütte, aber nur im Weihwasserfesselchen sei etwas.“

Über die Alp hallte ein Hornruf und da ein feuerrotes Abendwölklein ein feines Rosengärtlein in den kleinen Bergsee hineinzauberte, frachte es von der Waldhütte her durchs Holz; die Schafe und Ziegen drängten sich noch näher zur Hütte und nun trampfte eine Schar Mannsvolk unter den Tannen hervor ins Seebli herunter.

Und jetzt erkannte der Chäpp ihren Anführer, den Siebner und Ratsheeren von Yberg, und war nicht einer in dem heranrückenden Haufen, den er

nicht hätte heimtun können. Sogar den langaufgeschossenen Jungen im zerfehten, aufgeschürzten Weibzrock, der die Mistgabel im Arm, allein voranging, glaubte, er schon gesehen zu haben.

Und da kamen sie denn heran und grüßten mit einem landesüblichen Bewillkommungsgelächter. Und der Laburgkartisch, ein riesenmäßiger, halb-wilder Älpler, warf seinen Rüttel gleich also in die offene Hütte hinein, daß das Madleneli drin erschrocken aufschrie, was ein neues Gelächter absetzte. Aber der Siebner, der sogar ein Ganzwilder war, weil sie schon so lange umsonst nach dem Bären suchten, trieb den Stecken seiner Halmbarthe vor der Hütte in den Boden und rief verdrossen aus: „Chäpp, wir haben den Böttli noch nicht austreiben können, obwohl wir die halbe Welt ausgelaufen sind. Wir geben aber nicht ab. Ist's nicht heut, ist's morgen. Drum mußt uns heut in deiner Hütte nächtigen lassen. Wir werden sie dir nicht vertragen.“ — „Nein,“ sagte trocken der Wangalte, „das werdet ihr nicht; ich habe wacker Steine aufs Dach gelegt. Seid mir also willkommen und freuen tut's mich, daß ihr die Hatz noch nicht so schnell aufgeben wollt. Solange der Bär herum ist, ist kein Schwanz Vieh mehr sicher auf der Alp.“ — „Ja,“ rief der hagladenschmale Siegrist, seinen Spieß ins Gras werfend, „und findet er kein Vieh mehr, nimmt er am End die Leute.“ — „Am End gar spränge er über die Egg,“ rief der lange Rodsbub vorlaut aus, „und fräße die gnädigen Herren!“ — „Halt's Maul, Whsel!“ schnörrzte ihn der Siebner ab. Aber der kleine, untersekte Enzianbälzel, der einer Nachteule so gleichjah, wie ihr Bruder, der Uhu, lachte eins heraus und lärmte: „Gut wär's, da würd' ja der Bär mit den Herren gleich ihre zinsfüchtigen Gültbriefe fressen.“

Also hockten und lagerten sich alle lachend vor der Hütte um den Scheithock ins kurze, starkduftende Gras und legten ihre Waffen ab. Nur der Rodsbub behielt seine Mistgabel fest im Arm.

Bald trug das Chäppen Madleneli eine gewaltige Mutte unter die Tschaluner, ausgeebnet mit heißer Ziegenmilch, aus der die bergländische Staudenwelt duftete. Und als sie auch noch ein paar runde Löffel brachte, stellte ihr Vater, der Wangalte, zugleich einen ausgiebigen Ziegerbissen und ein Stöcklein goldgelbe Butter auf vor die jagdfrohen Hirten auf den Baumstumpf.

„Bergelt's Gott!“ sagte Whsel, der Rodsbub, warf sich bäuchlings ins Gras und begann an der schweren Milchmutte zu schlürfen.

„Sackerlot da,“ schimpfte der Siebner, „wirfst doch nicht die ganze Milchgumpe allein leeren wollen! Hock auf, nimm den Löffel und tu wie andre Leute!“ Aber der Whsel schien taub geworden. Er trank und trank, also daß das weiße Seelein in der Mutte gewaltig aus den Ufern ging. „Seht wie er zunimmt!“ rief der Enzianbälzel aus. Jetzt lachten alle auf und

also machten sie sich ebenfalls zur Tranksame und höhsten zusammen mehr als drei Mutten Milch und aßen schmakend den taubenweißen Bieger und trugen das ansehnliche Butterstöcklein, das sie alleweil wie ein anmächeliges Jungferngesicht anlachte, nach und nach ab. Der Chäpp sah mit wachsendem Unbehagen, wie ihm die Tschaluner alles aufholzten. Aber als er den Rockbuben gar die Mutte auslecken sah, packte er einen Milcheimer und trampete davon, hinter seine Hütte, von woher die Geißenklopfen sich vernehmen ließen. Es sollte ihm niemand nachreden, er habe sich im Seebli nicht sättigen können.

Aber endlich schien alles satt zu sein und nur der Wyjel schielte immer in die offene Hütte; doch wollte sich das milchtragende Madleneli nicht mehr zeigen. Da warf er sich zu den andern ins Gras, rülpste mit ihnen um die Wette, lauschte mit gesträußten Ohren auf ihre übersalzten Späße und begann darnach glatte Kiesel über das stille, in roter Dämmerung liegende Seelein tanzen zu lassen, in dem schon der Abendstern lag, wie ein goldener Schmuß in einer rotsamtenen Truhe.

Und nun stieg der Mond zwischen dem Drusberg und Forstberg herauf. Da sagte der graubärtige Siebner: „Gedanida, Siegrist, erzähl' etwas, das uns bis zum Englischen Gruß wachbar hält. Du bist ja voller von allerlei Geschichten als der Turm zu Schwyz von alten Schriften.“ — „Jaha,“ machte der schindeldürre Siegrist, „ich weiß viel Geschichten; man könnte damit den Himmel und das ganze Firmament, sagt der Pfarrer, übermalen. Und da fällt mir grad ein, was des Wangchäppen Urgroßvater da oben im Seebli seinerzeit begegnet ist. Also eines Abends im Zunachten ist er mit seinem Buben, so wie jetzt wir, vor seinem Lotteriaen, windschießen Kinderhüttlein gehockt. Und wie sie nun so an gar nichts gedacht und ein wenig die Welt ausgeschaut haben, ist miteinemmale ein großer wunderlicher Vogel an ihnen vorbeigehüpft. Fliegen hat er nicht mehr können, die Flügel sind ihm herabgehangen wie nasse Windeln am Hag. Dazu hat er gar seltsam gepfiffen, wie's des Chäppen Urgroßvater seiner Lebenstag noch nie gehört hatte. Da ist sein Bub aufgesprungen: Wart, hat er gesagt, wart, Vogel, ich will dich fangen! Und obwohl ihn der Alte gewarnt hat, ist er ihm doch nachgelaufen. Aber immer, wenn er gemeint hat, er habe ihn, ist er ihm wieder ausgewischt. Laß du den Vogel gehen! hat ihm der Vater nachgerufen, es will mich bedünken, er werde immer schwärzer! — Weiß oder schwarz, hat's herumgetönt, ich fürchte mich vor keinem Vogel! Und wütend hat er alleweil toller hinter ihm herlaufen müssen, obwohl der Vogel nur so davon gehülpt ist. Da hat der Alte auf einmal gesehen, wie sein Bub völlig sinnlos aufs Seelein da losrennt, als wär's gutgründiges Mattland. Jesus Maria, und St. Josef, hat er gelärmt, Bub gewahr dich, du ersaußt! Da hat's einen tollen Pfiff gegeben und der Vogel ist spurlos ...“

„S' Donners auch!“ rief der Siebner aus und sahen alle erschrocken auf, denn über ihnen war ebenfalls ein gellendes Pfeifen.

Aber da war's der Whsel, der Rockbub, der Holzgrad auf dem Baumstrunk stand und bei des Siebners Ausruf verwundert sein Schwegelpfeiflein vom Mund nahm.

„Du Lappi,“ sagte unwillig der Siegrist, „wie kannst du denn einen so erschrecken!“

„Se,“ meinte der Whsel, „ich hab' halt den gespenstigen Vogel nachahmen wollen.“

„Spiel du lieber einen rechten Gauerler auf!“ rief der Enzianbälzel gähmend aus, „die Gespenstergeschichten können wir im Winter auf der Ofenbank den Urgroßmüttern abhören.“

Da ließ der Rockbub auf seinem Scheitstrunk an und blies sein Schwegelpfeiflein, also heinlüpfig, daß das Vöcklein der Bergler vor Vergnügen aufzujauchzen begann.

„So ist's recht!“ lärmte es jetzt unter den nahen Wettertannen. „Der Mond wär herausgehängt; die Lampe ist also soweit geschneuzt und scheint taghell auf den Tanzboden im Seebli. So wollen wir ihn einmal gehörig fegen, juhuu! —“

Ein bäumiger Bursche, der Franztoni Baschi Vientsch, schritt hurtigen Ganges mitten unter die herumlagernden, schier verwundert aufschauenden, Hirten. „Guten Abend miteinander!“ wünschte er und eine Scholle herauslachend, rief er dem Whsel zu: „Spiel auf, Bub, ich will eins tanzen, aber heut,“ er ließ wieder ein Gelächter herauspoltern, „aber heut einmal vierbeinig.“

Ohne weiteres machte er sich in die Hütte und bevor sich die Hirten recht nach ihm umgesehen hatten, erschien er schon wieder mit des Wangchäppen Tochter unter der Türe. „So,“ rief er aus, der Glühenden den Arm um die Schulter legend, „so laß jetzt an, Bub! Ich und das Madleneli da wollen jetzt eins hodeln und gauerlen, daß dem Teufel in der Hölle drunten das verrußte Deckengips auf den Kopf fällt. Zoge, zoge, zoge!“

Der Whsel spielte drauflos und der Vientsch tanzte mit der Chäppentochter kreuzbodenwohlauflauf im taunassen Weidgras herum. Er schoß auf die Knie, flink und federleicht wie ein Kirchentramp im Donnerwetter, und sie drehte sich behender als eine Rake in der Luft.

Jetzt hielt's der schmale Siegrist nicht mehr aus. Erst rülpste und räusperte er sich ein Weilchen, dann fing er an aufzustehen, bis er höher als eine Streuetristenstange dastand und alsobald klapperte auch er mit seinen steckegraden Waden im Gras herum, die Hände in den Hosenträgern und den Kopf hochauf.

„Jetzt seht einmal den alten Mägerling an!“ sagte der Enzianbälzel. „Sonst trägt er allweil ein Gesicht herum, als ob er uns und aller Welt den Sündenmüller machen müßte und jetzt steckt er herum wie ein betrunkenener Fischreier und macht ein Maul wie ein gelüstiger Laubfrosch; nur daß er mehr grau als grün ist.“ — „Sackerlot doch auch!“ machte schmunzelnd der Siebner und ein Gelächter rauschte übers Seelein.

„Jaha, 's donnerts,“ fuhr eine tiefe Stimme ins Lachen, „haben wir denn heut Allplerkirchweih hier? Was wirbeln denn da für Zwei herum wie faulbeseßten?! Was und gar der Siegrist, die lange Kirchenlichtscheere, macht auch noch das Kalb und hopst herum wie ein Lediger in der ersten Närrsche!“ Und jetzt erkannte er in den toll Drauflostanzenden seine Tochter und den Baschi Vientisch. Fast ließ er den Milcheimer, der von einem seidenartigen Schaum überquoll, fallen. „Alha“, machte er, „da geht's den Weg! Also der Vientisch wär' auch da und wischt gar mit meinem Maitli den Allmeindboden. Es fehlt nun bloß noch sein Alter, der mich nach Schwyz ins Loch gebracht haben würde, hätte mir nicht unser lieber Kirchenpatron St. Baschi rechtzeitig den Bären geschickt. Vientisch,“ lärmte er, „Vientisch, laß das Madletschi fahren!“

Der Vientisch und das Madleneli tanzten drauflos, daß es stob.

„Wysel“, brüllte der Alte, „willst du wohl deinen Knebel vom Maul nehmen?!“

Das Spiel hörte plötzlich auf, denn der Rockbub sprang erschrocken vom Scheitbock.

„Und jetzt sag' ich's zum letztenmal,“ lärmte der Wangchäpp, „laß' das Maitli fahren, Vientisch!“

„Nein,“ rief der Vientisch zurück, „nicht nur fahren soll das Madleneli, sogar reiten soll's!“

Flugs hatte er das Mädchen auf den Schultern und galoppierte damit, wiehernd und ausschlagend, in die Hütte hinein, worauf ein solches Gelächter vor der Hütte ausbrach, daß sogar ein Nadelspiß ein dreifaches Echo hätte geben müssen.

Freideweiß vor Wut, rannte der alte Chäpp ebenfalls auf die Sennhütte zu, aber da schoß der Vientisch schon wieder, jedoch seiner Würde ledig, heraus, wobei dem Bauer der Milcheimer zu Boden gewischt wurde, also daß er da stand, als wäre er der Winter und wollte zu schneien anfangen. Und als er sich mit bösen Auglein nach dem Vientisch umschaute, lief der schon wieder unter den Tannen den Weg nach der Waldhütte herauf. „Laß dir's ja nie mehr einfallen, Lediger,“ lärmte er ihm nach, „dich um die Seeblihütte blicken zu lassen, denn ich will dir das Madletschi schon selber zutragen, sobald mir eine Traggabel zum Buckel hinauszwächst.“

Der Baschi Vientisch war am Waldrand stehen geblieben. „Wangchäpp,

lieber Nachbar," rief er, sich umwendend zurück, „Ihr müßt euch damit nicht anstrengen, daß Ihr mir gar Euer Maitli zutragen wollt; ich werde sie mir schon selber holen; haarus!" Er griff einen schweren dürren Ast vom Boden auf, legte ihn wie eine Halmbarte über die Schulter und schritt stolz und starren Ganges, unter die Tannen, wo er bald verschwand. Aber der Sauchzer, der durch die Bäume emporjubelte, lag noch lange darnach wie eine Tanzmusik über der Welt.

„Der Krauthund, der Krauthund!" lärmte, nach dem Holz hinaufstend, der Chäpp. „Da seht ihr nun, was das für Leute sind. Der Alte hat mir Ehr' und guten Namen nehmen wollen und der Junge will mir hinter's Maitli. Jetzt soll ihnen doch gleich eine weltsdicke Lawine auf's Dach fallen und sie alle beide turmhoch verlochen. Sollte ich nun wirklich für diesen Suzlieni gehaust und gerackert haben?"

„Freilich," stichelte mit schadenfrohen Rautenaugen der Enzianbälzel, „er will dich halt erben."

„Den Teufel soll er erben!" lärmte knirschend der Alte.

„Vor dem uns Gott behüte, jetzt und ins Absterbens. Amen!" machte, sich bekreuzend, der Siegrist.

Der Siebner ward unwillig. „Chäpp, gib Ruh, du tust ja wie ein Bär!"

„Nur daß er das Schafffleisch nicht so gern roh ißt," ergänzte wiehernd der Enzianbälzel.

„Wißt Ihr was!" schrie der Rockbub und sprang wieder auf den Scheitstrunk, „Chäpp, gebt mir Euer Madleneli!"

Ein Auflachen ging durch die Nacht.

„Salt's Maul, du Geiserlättsch!" lärmte wild der Alte. Er nahm geschwind den leeren Eimer aus der zerlaufenden Milchgumpe auf und verzog sich grollend in die Hütte.

„Ja, was wolltest du denn mit dem Madleneli anfangen, Whysel?" fragte der Enzianbälzel, mit den Augen wunderbarlich zwinkernd.

„Se," sagte der Rockbub, „denk' was andere! Ich tät halt mit ihm die Milch aus dem Mutteli zusammen auslöffeln und es alleweil ansehen."

„O du Lappi," warf der rauhwollige riesenmäßige Laburgfartsch dazwischen, „was hat einer denn davon, wenn er einem Weibsbild auf's Maul schauen kann, als bittere Längweile."

„Eben nicht," gab eifrig der Whysel herum, „es ist mir nie kurzweiliger als beim Weibervolk herum und gar, wenn ich das Wangmadleneli ansehe, ist's mir allweil, es sei Kirchweih."

Wieder lachte alles ringsum auf. Jetzt aber erhob sich der Siebner, stülpte die blecherne Sturmhaube auf die Hirthemdkapuze und sagte: „Ihr Mannen, wir wollen aufs Wildheu und uns einmal vaterländisch aus-

strecken. Morgen tagt's wieder. Wir wollen einen guten Schlaf tun und die Kräfte zusammenhalten, denn wegschaffen müssen wir den Bären, hau's oder stech's. Am dienlichsten wär's uns, wir könnten ihn den Glarnern zutreiben; 's ist doch eine unheimliche und gefährliche Sache, mit einer jungen Wittfrau bis zum Rehraus zu tanzen und mit einem alten Bären zu schwingen."

"Mit dem Bären schwing ich und mit des Teufels Großmutter tanz' ich!" rief der Laburgkartsch zähneknirschend aus.

"Vor welcher uns Gott, unsere liebe Mutter St. Anna, St. Baschi und der heilige St. Wendel behüten wollen in alle Ewigkeit. Amen!" machte der Siegrist, an der Hüttentüre das Weihwasser nehmend und alsdann mit umständlichem Räuspern eintretend.

Langsam, einer in gutem Abstand hinter dem andern, folgten ihm die bärenpirschenden Hirten nach. Zuletzt trat der Rockbub ein und als er am Herd beim Madleneli vorbeischarppte, lachte er's mit dem ganzen Gesicht an und raunte ihr zu: „Madleneli!" — „Ja," gab sie freundlich zurück, „was fehlt dir?" — „Hast nicht noch ein Bröcklein Zieger?" — „Freilich," kicherte sie und übergab dem rasch Zugreifenden einen gewaltigen Bissen weißen Zieger, mit dem er sich den andern überfelig nachmachte.

Und nun lag alles im knisternden und rauschenden Wildheu auf der Nistern. Aber unten brummte jetzt der Wangschäpp mit seiner Tochter alleweil herum. Vielleicht hätte der Liebgott dem Alten das Leben noch besonders verlängern müssen, denn er schien mit seinem Gebrumm zu keinem Ende kommen zu können. Da sagte des Siegristen hohes Stimmlein irgendwo auf dem Heulager: „Was ist denn nun das für ein neumodisches Nachtgebet, Chäpp, das du da unten so standhaft umgehen lassest?"

Ein altschweizerisches Gelächter ging durch's Gebälk. Aber nun wurde es allmählig still in der Hütte und nur die Ziegen und Schafe im Gadenanbau und im Pferch wollten zu keiner rechten Ruhe kommen.

4.

Um den Drusberg wurde es nach und nach heiter. Irgendwo war der Schrei einer Bergdohle.

Da hob sich auf den Heulagern der Seeblialphütte lauschend ein Kopf: Der Wyfel, der Rockbub. Mit spitzigem Ellbogen stieß er den Nebenschläfer an: „Bälzel, Bälzel!"

„Gib Ruh!" brummte der schlaftrunkene.

„Bälzel, hörst du denn nichts?! Horch, horch!"

„Was hast denn, du Zwänger?" Der Enzianbälzel richtete sich halbwegs auf. Aber jetzt sträufte auch er die Ohren. Im Geißgaden und in den Schafpferchen teufelte es herum wie besessen und es war dort ein Blöken und

ein elendigliches Plärren. Auch war's, als wolle jemand das Dach aufreißen. Auf schoß der Bälzel: „Der Bär, der Bär!“

Im Hui war alles auf. Der Siebner hatte aber noch den Schlaf in den Augen und den Traum im Kopf, also purzelte er das Leiterchen hinab auf den sich eben erhebenden Hüttenfenn. Fluchend griff der nach einem Brennscheit. Und als nun alle, wachbar und wohlbewehrt, beisammenstanden, gebot der Siebner: „Macht die Türe auf!“ Sogleich gab ihr der Laburgfartsch einen Tritt, daß sie klatschend an der Hüttenwand aufschlug, worauf sich der Wpsel, behender als ein Eichhörnchen, wieder das Leiterchen hinaufmachte und im Wildheu verkroch.

Aber zur Türe herein strömte der heitere Tag und kein Bär ließ sich blicken. Jetzt schritt der Laburgfartsch, den Knüttel in der Faust, hinaus und um die Hütte zum Geißgaden. Und als sich die andern, etwas zögernd, anschickten, ihm zu folgen, kam er schon wieder über die Schwelle zurück und berichtete: „Kein Bär mehr herum. Gleichwohl, da gewesen sein muß er, denn es liegen die Dachschindeln herum wie geschneit und auf der roten Erde hab' ich seine breite Präge gewahren können. So hätten wir denn seine frische Spur und wenn wir gleich ausrücken, sollten wir ihm noch wohl nachkommen mögen.“ — „Mag wohl sein,“ meinte der Siegrist, der am glimmenden Herdfeuer die Hände wärmte, „aber bevor wir ihm nachlaufen, könnte uns das Madleneli da doch noch etwas Warmes im Kessel aufgehen lassen.“ — „Gleich, Siegrist, gleich,“ rief des Chäppen gewehrtes Töchterlein, das eben, taufrisch und hemdärmelig, ein Mutteli Milch im Milchhäuslein ab den Kenneln hob. Und als es jetzt sein plattes Holzgefäß, auf dem eine zöllige Nidel schwamm, in den Kessel leerte, zwickte es der Enzianbälzel, dreckig lachend, in die Wade. Da klatschte ihm ihre flinke Hand auf die linke Backe und das war die rechte. „Ich will dir, du Nachtbus!“ schrie sie auf.

Doch der Siebner hatte sich den Sturmhut aufgestülpt und seinen Halmharte von der Wand nehmend, sagte er gebieterisch: „Ihr Mannen, so bekommen wir den Bären ewig nie, wenn nun erst wieder zu Morgen gegessen werden muß bis zum Mittagläuten. Ich meinerseits mache fort. Man soll mir nicht nachreden, ich habe den Chäpp auffressen helfen und wir wären bloß von einer Sennhütte zur andern gelaufen, um gute Lebtung zu halten.“ — „Mit Glück, Siebner!“ rief der Rockbus, der bereits mit einem umfänglichen Nöpfchen bei Madleneli am Herd stand und in den Milchkessel schaute. Aber der Siebner ging nicht allein zur Hütte hinaus. Der Laburgfartsch trampfte ihm nach und so machten's denn auch die andern, also daß selbst der in sich hineinbrummende Siegrist ohne Morgenessen abziehen mußte. Als aber der Chäpp und seine Tochter in der Türe stehend, den Ausrückenden nachsahen, tauchte der Wpsel hinterrücks sein Nöpfchen flink ein paarmal in die erwellende Milch und trank auf Tod und Leben. Dann machte er sich

ebenfalls aus der Hütte. „Bergelt's Gott!“ sagte er, als er am Wangalten und dem Madleneli vorbeihastete. „Ist gern geschehen,“ meinte das Mädchen, ihn mit lachenden Augen ansehend, aber wenn du, so ein junger Gängelbub, jetzt schon einen schneeweißen Schnurrbart hast, will ich mir's doch noch wohl überlegen, bevor ich dich nehme.“ Sie lachte eins hellauf in den Morgen hinein. Der Rottbub aber gloßte sie einen Augenblick dumm an, dann wischte er blitzgeschwind den milchweißen Mund ab und lief, ziemlich bedrückt, den andern nach.

Der Wangchäpp trampfte hinter die Hütte und tat den Ziegen und Schafen auf. Aber sie wollten heut' nicht zu ihren Unterschlüpfen heraus. Danach holte er ein gewaltiges Gewehr aus der Hütte und hing sich ein reichverziertes Pulverhorn um. „Schau dem Geläuf da in den Pferchen!“ rief er in die Hütte zurück. „Ich muß, denk', wohl oder übel, auch mit auf die Bärenhag.“

Also folgte er bedachtsam der breiten Spur der Tschaluner nach, die sich dem Seeblibach entlang durch's Köpfentobel hinaufzog. Und als er sich zu ihnen gesellt hatte, sah er mit Unmut, daß nun auch sein Nachbar, der Franztoni Baschi aus der Waldhütte, unter ihnen war.

Es mochte um Mittag gehen. Ein Rottfeldchen sang sein kleines wunderfeines Liebeslied einsam in einer hohen Tanne der Seebialp und das Seelein in der Mittagssonne begleitete es mit goldenem Schweigen.

Da trat das Wangmadleneli unter die Hüttentüre. Erst sah sie sich allseitig um, dann hastete sie, den Milcheimer schwingend, zum Seebord, dorthin, wo unweit des Ufers, ein grünes Pläklein aus dem Wasser schaute.

„'s gid neime ä Musig:
Si gaht Tag und Nacht.
All Stunde, Sekunde.
Weiß nid, wer si macht.

Am Morged, wän d'Sunne
Zuom Tobel usschlüßt,
Se ghgid's vo guldige
Böge dur d'Lüft.

Wän d'Sunne um Mittag
All Ruuse ushällt,
Se chyt's wien ä guldige
Glogge dur d'Wält.

Und chund nachts dr Halbma
Dur d'Höichene us,
Se spielt's wien äs guldig
Trumpettli ums Hus.

Und luogt mer dr Bollma
Durs Pfeisterli chuun,
Sen isch mer, ä guldige
Harpfe gang um.

Und 's ist mer, wän's tschätt'rid,
As ds Dach schier verhyt,
Ä guldige Trumme
Schlag: Maitli, 's ist Zyt!“

Also sang das Madleneli vor sich hin und zuletzt jauchzte sie eins gegen den Seeblistock hinauf, also daß sich ihr Echo für eine Lerche hielt und alle Welt ausjubelte. Wie sie sich aber über's Wasser bückte und ihr eigenes Gesicht im quelllautern Wasser anlachte, war hinter ihr ein gewaltiges Brummen. „Jesus Maria!“ freischte sie auf. Der Gimer entfiel ihr und zitternd sprang sie auf.

Vor ihr stand der Bientisch und lachte eins heraus.

„Was, du bist's, du Weißgockel! Nein, hast du mich erschreckt! Jetzt war's mir heigott, der Bär wolle mir seinen Pelzhandschuh um's Ohr hauen. Gibst den Eimer her!“

Er hatte blickgeschwind ihren Eimer aus dem Wasser aufgegriffen und machte sich nun hurtig dem nahen Holze zu.

„Willst du mir wohl den Eimer geben, du hinterrückiger Schelm! Ich muß ja melken.“

„Hol' ihn doch!“ kam's hinter einer klumpfüßigen Tanne hervor.

Sie rannte auf's Holz los. „Wo bist denn, du Heimlichtücker?! Wär doch wohl gescheiter, du tätest den Bären jagen helfen. Jetzt gib den Eimer einmal her!“

„O du Märrlein,“ tönte es irgendwo im Wald, „wie kannst du denn von einem jungen Burschen verlangen, daß er mit diesen Krautern aus dem Tschalun einem alten unwilligen Bären nachhalten soll, wenn ihm selber ein blutjunges williges Maitli nachläuft.“

„Jetzt werd' ich aber wild,“ lärmte sie, „du weißt wohl genug, daß ich nur dem Eimer nachlaufe. Und nun gib ihn mal her, ich muß melken!“ Sie rannte um alle Tannen; aber als sie ihn schon am Hirthemd zu haben glaubte, riß er ihr aus, und den Eimer wie einen Helm über den Kopf stülpend, machte sich der Bientſch völlig ins Holz hinein. Sie ihm lachend und schimpfend nach. Bald war von ihnen nichts mehr zu merken.

Da frachte und rauchte es auf der andern Waldseite ob dem Seelein. Und auf einmal brach ein gewaltiger, hellbrauner Bär durch's Gebüsch, der wütend, mit einem Maul voll schneeweißer Zähne, nach allen Wegföhren schnappte und darnach wackelnd, mit giftigen blutunterlaufenen Augen, ans Seelein trottete.

Voller Entsetzen drängten sich die Schafe und Geißen, erbärmlich schreiend, in ihren Pferchen ineinander.

Jetzt rief irgendwoher ein Horn über die Alp.

Da warf sich der Bär ins Wasser. Brummend schwamm er nach dem nahen Insfelsen. Als er nun auf's grüne Plählein gekrochen war, begann er gierig Wasser zu lappen. Darnach aber hockte er sich wie ein Schneider auf's warme grüne Fell des winzigen Eilandes und begann angelegentlichst und leise fauchend, seine Lagen zu belecken, an denen er die Nägel recht lang hatte wachsen lassen.

Es dauerte nicht lange, so lärmte es vom Grünwald her: „Gelt, Böttli, du hast dich davongemacht! 's ist gut, ich wollte dich sonst gehörig auf die Gabel nehmen!“

Und da jagte auch schon der Wüfel, mit hoherhobener Mistgabel und flatterndem Weibsröck, aus dem Holz.

Aber in Todesängsten, bleich wie Märzenschnee, prallte er zurück und

gloßte mit weitaufgerissenen Augen über's Seelein: „Zu Hilf, zu Hilf!“ ächzte er, mit schlotternden Waden. Und allsogleich machte er, schnellbesonnen wie ein Dieb in einer Sackgasse, ganze Wendung und sprengte mit seinen langen Beinen wie ein gehetzter Hirsch, in den Wald zurück. Und er sah sich nicht um, mit keinem Blick, als stände hinter ihm Sodom im Schwefelgewitter.

Der Bär jedoch hatte sich in seiner Reinigungsarbeit nicht im mindesten stören lassen. Als sich aber die Gebüße wieder aufstauten, begann er doch recht verdrossen aufzuschauen, denn nun machte sich ein Trüpplein bestanden Männervolkes bedachtsam ans Wasser. Voraus der Siebner mit vorgehaltener Halmbarthe, dann der rauphautige Laburgkarttsch, den Knüttel im Arm und neben ihm der alte Franztoni Baschi, mit der Sense in den magern Griffen. Aber auch der hüstelnde Siegrist und der sakramentierende Wangchäpp, mit seiner alten schweren Büchse auf dem Buckel, waren da. Und in beträchtlichem Abstände, hinter den andern, ließ sich auch der Rockbub heran.

„Wo ist er nun, der verbrannte Siech!“ brüllte der Laburgkarttsch. „Se, dort, im See hockt er ja!“ lärmte der Wüßel.

Alle blieben wie auf Kommando stehen und schauten, völlig verwundert, nach dem Bären auf dem grünen Inselplätzlein, der ihnen aber mit stiller Verachtung und leisem Fauchen, einfach den Revers zukehrte.

„Säkerlot aber auch!“ machte der Siebner, sich unter der Sturmhaube kragend, „das ist jetzt faibenmäßig dumm, spielt uns das Best einen solchen Streich! Jaha, da ist er vor uns freilich sicher.“

Sie standen da wie frischgeschlagene Baumstämme. Zwar begann jetzt der Wangchäpp wieder an seiner mächtigen Büchse herum zu hantieren und Pulver auf die Pfanne zu schütten, aber die andern würdigten all' sein Mühen kaum eines Blickes, nur der Franztoni Baschi lachte still und schadenfreudig in sich hinein und der Siebner sagte: „Blag' doch dein altes Schießzeug nicht länger, du bringst ja den Schuß in alle Ewigkeit nicht heraus! Aber hör', da um deine Hütte liegt noch überflüssiges Holz herum. Wie wär's, wenn wir das zusammenfeilten und deine Hütten- und Gadgetüren darüber legten? Ich mein, so brächten wir's zu einem völligen Floß, womit wir dem Raubvieh an den Pelz kommen könnten. Es wäre zum schämen, wenn wir den Bären, dem wir nun schon zwei Tage nachhalten, besessener als ein Geläuf Nachtbuben einem zeitigen Maitli, doch noch ungestrahlt abziehen ließen. Was sagst?“ — „Meinetwegen macht, was ihr wollt,“ brummte der Alte.

Also griffen alle zu und nicht lange dauerte es, so hatten sie ein fertiges Floß im Wasser.

„Gedanida, jetzt eingestiegen, ihr Mannen!“ gebot der Siebner.

Es wollte aber keiner auf dem platten Fahrzeug, das mehr aussah wie eine kleine Tanzdielen, der erste sein. Hier ließ nun jeder gerne dem andern den Vortritt, wie's die Leute haben vor der Pforte des Todes, obwohl doch

dahinter die himmlischen Freuden warten. „Hat keiner das Dürfen, so darf ich's,“ sagte der Laburgkartisch und sprang auf's schwappelnde Floß. Der Siebner rückte die Sturmhaube zurecht und machte ihm's nach. Der schmälwadige Siegrist aber blickte erst himmelauf, empfahl sich seinem Namenspatron und stieg ebenfalls auf. Mit beelenderischem Gesicht folgte ihm der Wüsel. „Es wackelt so hündisch,“ sagte er, immerfort nach dem Bären schielend, der nun auch seinerseits mißtrauisch zu dem Gefährt hinüber zu äugen anfang. Nun war so ziemlich alles auf dem Floß, nur der Wangschäpp und der Franztoni Baschi wollten nicht anrücken. Jeder dachte, ich bleib' am Ufer und wenn's das Gefäll des Schicksals gut mit mir meint, ersauft der andere.

„'s donnerts abeinander, so steigt doch einmal auf, ihr zwei alten hartbeißigen Luchse!“ brüllte der Laburgkartisch. „Falls das Schiff untergeht, könnt ihr ja einander alleweil noch retten.“

Ein Auflachen kam vom Floß. Und da standen sie beide ebenfalls drauf.

„In Gottes Namen fahren wir ab!“ sagte der Siebner und stemmte mit Mannskraft seine Halmbarte gegen das Bord. Also schwammen sie im Bergsee. Der Laburgkartisch hob seinen Knüttel schon hoch, um den Bären gleich beim ersten Zusammentreffen in den Grunderzboden hineinzuschlagen. Der Siegrist aber streckte vorsorglich den Spieß vor, den er bei einem verstaubten, in der Sakristei stehenden St. Jörg entlehnt hatte. Kräftig ruderten der Siebner und der Franztoni Baschi das Floß mit Halmbarte und Sense über das glatte Seespiegelein nach dem freundlichen grünen Plätzchen, auf dem sich der gewaltige Bär in friedvoller Beschaulichkeit zu sonnen schien.

Jetzt griff der Rockbub einen gewichtigen Stein aus seinem zerfetzten Gewand heraus und schmiß ihn nach dem Bären. Und weil er ihn auf die Schnauze traf, tat er seinen Rachen weitauf und begann zu brummen wie ein verschnupfter Urgroßvater. Auch blinzelte er jetzt angelegentlich nach dem verdächtigen Floß und machte so rote Auglein wie ein weißes Kaninchen.

Den Seefahrern kloppte es unterm Hirthemd und der Wüsel begann zu plärren. Dennoch, das Floß rückte tapfer vor. Aber wie's nun dem Inselchen nahe war und die Hirten den Bären schier zu erlangen vermochten, schlüpfte er unversehens ins Wasser und schwamm hart am Fahrzeug vorbei: Fürchterlich freischte der Wüsel auf. Aber der alte Baschi holte mit seiner Sense mächtig aus, als gälte es einen ganzen Wald in einem Zug niederzumähen. Wütend schnappte der Bär darnach und riß sie dem alten Bauer aus den Händen. Jetzt stachen der Siebner und der Siegrist mit Halmbarte und Spieß nach dem Braunen, da fauste auch des Kartischen Knüttel wie Gottes Donner hinab und traf statt des Bären Pelzkappe des Siebner Halmbarte und des Siegristen Spieß also kräftig, daß sie ins Wasser fuhren wie

ein zweispänniger Blik und daß auch noch des Siebners Sturmhaube davonflog, als wären ihr Flügel gewachsen.

„Sackerlot doch auch!“ lärmte der Siebner auf, „ich bin doch beigott kein Bär, ich!“ — „Seht ihr's, seht ihr's,“ rief kläglich der Siegrist, die Hände mit schmerzlich verzogenem Gesicht reibend, „da schwimmt er uns davon!“

Jetzt lärmten und brüllten alle durcheinander wie ein Baum voll Affen. Der Bär aber schwamm ruhig, zufrieden brummelnd, wie ein tabakelnder Vetterpate auf der Ofenbank, dem Ufer zu. Da donnerte ein Schuß durch die Bergwelt, der alte Wangchäpp purzelte rücklings auf's Floß, seine rauchende Riesenbüchse glitschte übers aufstotzende Floß und versank im Seelein. Der Bär aber schaute sich nochmals um und zeigte seine blutende Schnauze. Danach verschwand er im nahen Holz, gegen die Waldhütte hinauf.

„Nun hat er den Schuß doch herausgebracht!“ rief der Siebner aus. „Wär die Malefizbüchse nur einwenig früher losgegangen, so läg' das Best jetzt fertig im Wasser.“ — „Ja,“ machte knurrend, sich mühsam erhebend, der Wangchäpp, „es ist heute alles wie verheert; der heillose Schießprügel hat einfach mich statt des Bären zu Boden geworfen; verflucht doch auch!“

Steuerlos trieb jetzt auf dem Bergseelein das starkbemannte Floß. Die ruderfähige Halmbarke und die Sense waren ja den Wasserfrauen in die Hände gefallen. Hilflos fuhr das Trüpplein der bärenjagenden Hirten auf den zwei Hüttentüren ins Ungewisse wie Kolumbus. Und es war Windstille und kein rettendes Segel trieb sie zum sichern Port. Wie auch der Laburgkartsch mit seinem stacheligen Knüttel ins Wasser bohrte, wie auch der reiherbeinige Siegrist jesselte und die Stunde mit guten Vorsätzen pflasterte, wie auch der Siebner werweißte und ratschlagte und der Franztoni Baschi fluchte und der Chäpp schimpfte, das Floß blieb eigensinnig am gleichen Fleck. So harrten sie denn sehnlich auf günstige Winde und waren allesamt fuchsteufelswild.

„So, jetzt könntest allenfalls deine Gespenstergeschichten loslassen, Siegrist,“ sagte lärmend der Baschi, „wir werden wohl auf den Malefiztären übersömmern müssen.“ Der Rockbub begann zu klagmartern. Er war gar arg in Ängsten, denn er fühlte vom vielen Schneewassertrinken ein angriffiges Bauchgrimmen und wünschte sich sehnlich wie Robinson ans sichere Festland.

Da nahm der Siebner sein Horn an den Mund und wie weiland der rasende Roland, blies er mächtig hinein, daß Berg und Tal ein duzendfältiges Echo gaben.

Jetzt ward es still wie in einem Fiskasten.

„Madletschi, Madletschi!“ lärmte wütend der Wangchäpp.

Das Madleneli ließ sich aber nicht blicken. Der Siegrist bekam allmählig vom engen Beisammenstehen den Knienicker und der Laburgkartsch knirschte



Der Müller und sein Sohn.
Von F. Hodler.

in den Zähnen. Aber endlich kam ein Tauchzen aus dem Köpftobel und bald rannten die Tschaluner, voraus der Enzianbälzel, ans Seelein.'

Wie sie aber die herabgestimmten Jagdgenossen erblickten und sehen mußten, wie verlassen von Gott und Welt sie auf dem Wasser nicht vorwärts kamen, brachen sie insgesamt in ein polterndes Gelächter aus, also daß die Seefahrer vermeinten, es gehe eine Erdbreche. Und der Enzianbälzel zwinkerte mit den Raugenaugen und höhnte: „Schämt ihr euch nicht, so auf und davon über's Meer fahren zu wollen und habt daheim Weib, Kind und Raß! Oder wollt ihr etwa warten, bis euch die Forellen in die Hirthemdkapuzen springen?“ — „Halt's Maul!“ lärmte der Siebner. „Helst uns lieber flink auf's Trockene; es verleidet uns allmählig da auf den zwei Türen.“ — „Wie wär's, wenn euch der Wyfel eins auf dem Schwegelpfeiflein aufspielte,“ gab der Bälzel zurück. „Ein feines Tanzbödelein hättet ihr, ob'schon dann freilich der Pfarrer mit vollstem Rechte sagen könnte, daß der Tanzboden ein schlüpfriger Pfad sei.“ — „Wart, du Fledermausfrage!“ brüllte der Laburgkartsch und schleuderte wütend seinen Knüttel nach ihm.

Aber die Tschaluner hatten schon ein Wildheugarn aufgetrieben. Sie zertrennten es und gleich darnach warfen sie's nach dem Floß. Ein Rucken und Drucken und siehe, da sprangen die Seefahrer schon mit mächtigen Sätzen an's Land, als wäre jedweder ein Tell und müßte mit dem Sprung vom Schiff das Vaterland retten.

Raum merkten alle wieder festen Boden unter den Füßen, so brach feuchend und schnaubend ein verspäteter Alpler aus dem Gestäude und lärmte: „Wir haben ihn, wir haben ihn! Jetzt kann er uns nimmer auskommen!“

„Du wirst doch den Bären meinen?“ sagte der Siebner.

„Den Bären,“ rief aufschnauzend der Tschaluner aus, „den Bären! Da droben unter der Waldhütte hockt er in einem Föhrenbusch.“

„Hast du ihn selber gesehen?“ fragte der Wangchäpp.

„Das nicht, aber ich hab' ihn Laut geben hören. Auch habe ich gegen die Waldhüte hinauf Blutspuren gesehen.“

„Aha,“ lachte in stolzem Grimm der Franztoni Baschi auf, „das Best hätte sich halt die Schnauze nicht mit meiner Sense rasieren sollen.“

„So, du Best,“ lärmte der Laburgkartsch, die lachenden Zähne aus seinem dornichten Barte herauslassend, „nun rüst' dich!“

Schleunigst brachen sie auf, der Alpler mußte voraus und den Weg weisen.

Und als sie nun in's Gehölz kamen, blieb er mit einemmale stehen, vertat beide Arme wie ein Megkreuz und deutete auf Leib und Leben auf ein Geständ Zwergföhren.

„So laßt euch in Gottes heiligem Namen auseinander!“ machte halb-

laut der Siebner. „Wir wollen den Busch umstellen, sonst wischt uns das Mordsvieh wieder aus.“

Bögernd erst, dann entschlossener, ließen sich die Hirten auseinander und also bildeten sie, sich heimlich Gott und allen Heiligen empfehlend, nach und nach einen eisenstarrenden Ring um den unheimlichen Busch.

„Wie ich blase, rücken wir alle auf einmal vor,“ rief nun der Siebner laut. Totenbleich, aber mutig rüsteten sich alle zum Angriff. Und jetzt hornte des Siebners Jagdruf durch den Wald. Aber wie nun alle vorstürzen wollten, frachte es im Gestäude, die Zwergsföhren taten sich auf und ein Bursche warf sich mit Todesverachtung, wie der Winkelried bei Sempach, in die Spieße und Knüttel. Er überrannte den aufkreischenden Siegrist und galoppierte alsdann wie ein Hirsch vor den Hunden, hinauf durch den Wald. Und das war der Bientisch. Und bevor sich die Bärenjäger von ihrer Überraschung erholten, ließen sich die zwei dunkelgrünen Vorhängelein der Föhren nochmals auseinander und es kam geknackten Hauptes, mit zündbrandroten Wangen, des Chäppen Madleneli herausgegangen, den Milcheimer in der Hand.

„Ja, 's Donners abeinander, sind wir denn besoffen oder verbert?“ rief der Siebner aus, „was ist denn jetzt das?“

„Se, das Madleneli ist's!“ lärmte es hoch aus einer Tanne herab. Aus ihrem Geäst aber guckte des Wjfels Krauskopf.

Der Enzianbälzel lachte wiehernd auf. Der Chäpp aber fuhr wie rasend auf seinen Nachbarn, den Franztoni Baschi los: „Ihr Erzschelme, ihr Räuber! Also mein Maitli verlockt ihr auf diese Weise und belurt mich hinterrücks, wie ihr könnt! Und statt daß dein Junger, dieser Herumlaicher, mit uns andern auf den Bären pirscht, ist er hinter meiner Madletschi her. Selber möchte man ein Bär werden vor Wut. Aber jetzt gehe ich schnurstracks nach Schwyz,“ brüllte er auf. „Ich hab' jetzt einmal übergenug und verklage dich und deinen Sebling, du windschiefer, wurmstichiger Scheinheiliger! Wegen ein paar Stöcken Holz hast mich ins Loch bringen wollen und hast mich landauf und ab schlecht gemacht. Und nun was bist denn du?“ — „Was!“ ließ nun der Franztoni Baschi an. „Wenn ein Ehrenmann, ein goldlauterer, durchsichtiger, herum ist, bin ich's. Was geht mich dein Maitli an? Hätte sie sich nicht gern fangen lassen, hätte ihr der Bientisch lange nachlaufen können. Eine Hirschfuh kann wohl tausend Hunden, nie aber einem Hirschen davonlaufen. Dein Maitli wäre jetzt das einzige im Land und soweit der Gauerler getanzt wird, die wild würde, wenn sie ein solcher Buh, wie der meine, gern haben will.“ — „Jeregott, jeregott,“ klagte schluchzend das Madleneli, „tut doch nicht so! Wir haben uns ja bloß versteckt, weil wir euch haben kommen hören, und weil Ihr immer so grimmig tut, Vater, wenn Ihr mich beim Bientisch stehen seht.“

Der Enzianbälzel lachte wieder auf, aber der alte Baschi wollte gar Lös erwidern, da stellte sich der Siebner dazwischen: „Ihr Mannen, tut doch nicht wie gereizte Stiere und seid gescheit! Weißt, Chäpp, wenn ich's sagen muß, wie ich's denk, so meine ich, die Schuld liege nicht am Vientsch allein, daß die zwei Ledigen miteinander im Wald herumfahren. Wie unsereins aus der Bibel weiß, ist im Paradies schon so etwas vorgekommen und es soll die Eva nicht viel besser gewesen sein als der Adam.“

Jetzt lachten alle eine Scholle heraus. Und wie nun der Wangchäpp das Madleneli grimmig am hintern Schopf packen wollte, gestte auf einmal ein wilder Aufschrei von der Waldhütte her in den Tann herab.

Alle standen wie angeschraubt und sträubten die Ohren. Wieder ging ein Aufbrüllen über die Alp.

Aber jetzt kam Leben in die Hirten. „Jesus Maria und St. Josef, der Bär ist hinter einen geraten! Kommt, lauft, was ihr laufen könnt!“ lärmte der Siebner. Und schon stürmte er den Gang hinauf gegen die Waldhütte. Die Tschaluner, allen voraus der wildäugige Laburgkartsch, jagten ihm nach.

Und wie sie nun aus dem Holz kamen, packte es sie an der Brust; sie erbleichten vor Schrecken.

Doben war eben der Vientsch aus dem Geißgaden der Waldhütte geschossen. Sie sahen ihn blitzschnell nach dem Scheitbock stürzen und die Art herausreißen. Und da stand er mit hoherhobener Art neben der Gaden-türe. Ein unheimliches, stöhnendes Brummen war irgendwo und jetzt zottelte mit funkelnden Augen ein gewaltiger Bär über die Schwelle. Da blickte es neben der Türe. Ein fürchterliches Fauchen und ein Aufschrei. Auf dem Boden wälzte sich der Bär mit dem Vientsch und schnappte wie rasend nach seiner Hirtenkapuze.

Ein Laufen, ein Hasten. Und jetzt flatschte ein Knüttel auf und der Bär kugelte an den Brunnentrog. Und nun schlug und stach es von allen Seiten auf ihn los. Noch einmal hob er die zähnefletschende blutige Schnauze, dann streckte er sich. „So, du Bestie,“ lärmte aufschnauzend der Laburgkartsch, „jetzt hat's dich!“

„Haarus, haarus!“ schrie's aus einem Tannwinkel vom Walde herauf.

Als nun alles ein bißchen verschnauft hatte, ließ man sich um den erlegten Bären nieder, dessen ganze Furchtbarkeit die Hirten erst jetzt erkannten.

„Der Vientsch blutet!“ schrie das Madleneli auf.

„Nur ein paar Schrammen, Kind Gottes,“ machte lachend der Vientsch, der auf dem Scheitblock hockte und eben des Bären zerschnittene Pragen besichtigte.

„Weißt, Maitli,“ meinte der Enzianbälzel, „so zärtlich hat ihn der Bär nicht gestreichelt wie du, aber fest am Herz hat er ihn auch gehabt.“

Das Mädchen sah ihren Vater flehend an. Da sagte der bedächtig: „So hol Gottsnamen Wasser und wasch den Dientsch. Am End, verdient hat er's; er ist doch ein Weltsbursch, hat uns das gefräßige Ungeheuer da vom Hals geschafft. Ich denke, man wird's ihm nicht absein können, wenn er etwa wieder durstig in die Seeblialphütte hineinschaut und gern ein Näpfchen Milch trinken möchte. Heißt das, wenn der Franztoni Baschi meint, Geißmilch lösche den Durst grad so gut wie Kuhmilch.“

Der alte Baschi streckte ihm stumm die tannrindene Hand entgegen, die der Wanghäpp zufrieden brummend drückte.

„So ist's recht,“ sagte der Siebner, die Sturmhaube abnehmend und sich mit dem Hirthemdärmel den Schweiß aus den Augen wischend. Aber das Madleneli war schon mit glühenden Wangen, einen Eimer voll Wasser in der Hand, zum Dientsch gehastet. Und als sie ihm die Schrammen abzuwaschen anfang, packte er sie plötzlich rundum und tanzte mit ihr aufjauchzend durch die Plankenblätter in seine Sennhütte ab.

Jetzt rannte der Whsel vom Wald herauf und um seine langen Beine flatterte der Weibsröck. „Was macht der Bär?!“ lärmte er.

„Ein Paar gibt er zusammen!“ rief der Enzianbälzel zurück, und ein donnerndes Gelächter ging über die sonnenbeglänzte Alp.

Erinnerung.

Ein Freund bin ich von Gottes Gnaden,
Wie selten sie in dieser Zeit.
Ich komm zu dir auch ungeladen,
Dich zu erfreuen stets bereit.

Bin ich auch alt, so doch voll frische,
Mach ich dich jung und seelenfroh;
Ich setze mich mit dir zu Tische
Und träume mit dir irgendwo.

Vielleicht hast du mich längst vergessen,
Ich zürn dir nicht, hab dich zu lieb;
Aus diesem kannst du erst ermessen
Daß selbstlos ich dir treu verblieb.

Anna Stüfelberger.